

## Praktische Theologie: Homiletik

**Hermelink, Jan: Die homiletische Situation.** Zur jüngeren Geschichte eines Predigtproblems. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1992. 311 S. gr.8° = Arbeiten zur Pastoraltheologie, 24. Kart. DM 52,-. ISBN 3-525-62331-3.

Die Homiletik der Nachkriegszeit stand in ihren Hauptströmungen ganz im Banne der Wort-Gottes-Theologie. Schließlich sind die theologischen Weichenstellungen der 20er Jahre unseres Jh.s erst nach dem 2. Weltkrieg für die theologische und kirchliche Arbeit insgesamt strukturbildend geworden. Nun erst sollte das Wirklichkeitsverständnis des christlichen Glaubens durchgängig aus der konstitutiven Grundrelation von Wort und Glaube heraus entfaltet werden. Nun erst war dafür gesorgt, daß dies gerade an der Mittelpunktstellung der gottesdienstlichen Predigt in der Praxis der Kirche sinnfällig werden sollte. Nun erst sollte es zum tragenden Einverständnis gerade der Homiletik werden, daß die Predigtpraxis als die zentrale Gestalt kirchlichen Handelns immer schon im Lichte derjenigen Kategorien zu sehen ist, die die herrschende Formation der Wort-Gottes-Theologie gleichsam dogmatisch festgeschrieben hat, also als dasjenige, den Glauben allererst schaffende Geschehen, in dem der Mensch des befreienden, seine natürliche Gottlosigkeit überwindenden Zuspruchs des Evangeliums teilhaftig wird.

Die Wort-Gottes-Theologie implizierte nicht nur ein bestimmtes Verständnis der gottesdienstlichen Predigt, sie enthielt auch eine bestimmte Interpretation der Situation ihrer Hörer. Auch diese Situationsinterpretation stand durchgängig in der Regie des dogmatischen Predigtbegriffs. Der relative Neueinsatz, den E. Lange in den 60er Jahren mit seinen Beiträgen zur Kirchen- und Gottesdiensttheorie sowie vor allem zur Homiletik vollzogen hat, bedeutete demgegenüber eine Kritik und Modifikation eben dieser Situationsinterpretation. Dies genauer herausgearbeitet zu haben, ist das wesentliche Verdienst der Heidelberger Dissertation von J. Hermelink.

E. Langes Begriff der „homiletischen Situation“, mit dem dieser den Predigern die Notwendigkeit einer möglichst präzisen Wahrnehmung der alltäglichen Wirklichkeit der Hörer eingeschärft hat, dient der vorliegenden Arbeit nicht nur zur Eröffnung ihrer eigenen Problemperspektive (lf.). Innerhalb des Zeitraums von 1945 bis 1975, auf den sich H. (aus inhaltlich nicht ganz ersichtlichen Gründen) in seiner Rekonstruktion der „jüngeren Geschichte eines Predigtproblems“ beschränkt, erfährt das homiletische Konzept E. Langes auch die ausführlichste und differenzierteste Bearbeitung.

Die im engeren Sinn homiletischen, am weitesten auch bekannt gewordenen Arbeiten E. Langes, werden in den Zusammenhang seiner ausgreifenden Analysen zur religiösen und kirchlichen Lage gestellt (134-174). Auf diese Weise wird deutlich, daß sich für E. Lange die „homiletische Situation“ deshalb kompliziert und im Problem der Verständigung des Predigers

mit seinen Hörern verdichtet hat, weil er die sich in den 60er Jahren hochgradig beschleunigenden gesellschaftlichen Differenzierungs- und Individualisierungserfahrungen wahrzunehmen begann. Die progredierende gesellschaftliche Modernisierung hat zur Dissoziation der privaten und beruflichen Lebenskontexte geführt. Sie hat das Eingespieltsein der Individuen in tradierte religiöse Symbolisierungs- und Kommunikationssammenhänge zur Auflösung gebracht. Sie hat so das Problem der Verständigung mit Menschen, die in der Alltäglichkeit ihres Lebens in hochgradig differente Funktions- und Orientierungssysteme eingebunden sind, als das vorrangige Problem pastoraler Predigtarbeit heraufgeführt. So ist nun die „homiletische Situation“ eine Situation geworden, die die Predigt als „Verständigungsbemühung“ (E. Lange) fordert. Ihr kann der Prediger nur dann noch gerecht werden, wenn er neben seiner hermeneutischen Kompetenz in der Auslegung der biblischen Texte auch über die gegenwartsdiagnostische Kompetenz in der Deutung der Lebensverhältnisse und -verständnisse seiner Hörer verfügt.

Der zweite Teil vorliegender Arbeit hat diese „Erschließung der alltäglichen Wirklichkeit als institutionelles Problem“ (124) zum Thema. Diese Erschließungsaufgabe wird als „institutionelles Problem“ eben deshalb exponiert, weil die gesellschaftliche Evolution auch zur sozialen Ausdifferenzierung der Institution Kirche und ihrer pastoralen Funktionsträger geführt hat. Es ist für letztere nun zunehmend schwieriger geworden, an den Lebenserfahrungen der Predigthörer teilzuhaben und sich über das sie in der Konkretion ihres Alltags Betreffende mit ihnen zu verständigen.

H. macht deutlich, daß E. Lange diese „neue Perspektive“ auf die kirchliche Lage wesentlich durch die „ökumenische Bewegung“ und die dort zwischen 1960 und 1965 geführte Debatte um die „missionarischen Strukturen der Gemeinde“ vermittelt worden ist (134). Vor allem die Impulse des niederländischen Missionswissenschaftlers J.C. Hoekendijk werden dabei herausgestellt (134-155). Dennoch bleibt dies eine etwas enge Sicht auf die Genese der homiletischen Problemperspektiven E. Langes. Eine breiter ausgreifende Rezeption der kirchen- und religionssoziologischen Debatte in den 60er Jahren, der Arbeiten vor allem von J. Matthes und T. Rendtorff, wäre demgegenüber ertragreicher gewesen.

Daß E. Lange dem Begriff der „homiletischen Situation“ im Zuge einer bestimmten, die erschwerten Bedingungen religiöser Kommunikation in der modernen Gesellschaft insgesamt anzeigenden Gegenwartsdiagnose aufgeboten hat, ist jedoch nur ein Teilergebnis vorliegender Untersuchung. H. führt darüberhinaus den Nachweis, „daß Lange seine homiletischen Arbeiten durchgehend theologisch strukturiert“ hat (219). Er macht deutlich, daß E. Lange, „entgegen seinen eigenen, mißverständlichen Äußerungen“ (219) die homiletische Situation immer auch zugleich deshalb als die die Predigt des Evangeliums herausfordernde Situation verstanden hat, weil sie ihm grundsätzlich im Schema der Widerspruchserfahrung des Rechtfertigungsglaubens zu interpretieren war, als Situation der Anfechtung, in die hinein es die Christusverheißung als befreiendes und weiterführendes Wort zu konkretisieren gilt.

Das andere Teilergebnis der vorliegenden Untersuchung ist somit, das E. Langes Predigtbegriff in theologischer Hinsicht ganz auf der Linie der Wort-Gottes-Theologie geblieben ist. Sofern die „Verheißung“ nach wie vor als „homiletischer Leitbegriff“ (218) fungierte, blieb die Aufgabe der Predigt so bestimmt, daß sie die „alltägliche Wirklichkeit“ in die Deutung der durch den Gegensatz von Gesetz und Evangelium bestimmten „Wirklichkeit des Glaubens“ zu überführen hat.

Der Zweck des ganzen ersten Teils der Arbeit (31-122), der neben M. Mezger vor allem H. J. Iwand gewidmet ist, besteht denn auch im wesentlichen darin, den durch Lange in die homi-

letische Diskussion eingeführten Begriff der „homiletischen Situation“ in die übergreifende Kontinuität der Wort-Gottes-Theologie einzustellen. So zeigt H. im ersten Teil seiner Arbeit vor allem dies, daß es – entgegen landläufigen Annahmen – auch der von der Wort-Gottes-Theologie durchprägten Homiletik um eine die Wirklichkeit des Hörers erschließende Predigt gegangen ist. Es sollte diese Wirklichkeit nur ganz und gar nach Maßgabe der dem christlichen Glauben eigenen kategorialen Verfassung gedeutet sein.

Nimmt man die beiden Teilergebnisse der vorliegenden Untersuchung zusammen, so ergibt sich, daß E. Lange mit dem Begriff der „homiletischen Situation“ deshalb ein zentrales „Predigtproblem“ benannt hat, weil er gesehen hat, daß es in dieser „Situation“ durchaus differente Wirklichkeitsperspektiven zu vermitteln gilt. Darauf macht H. denn auch in seinem, den „systematischen Ertrag“ erfassenden Schlußkapitel (273-298) aufmerksam. Ist das Wirklichkeitsverständnis des christlichen Glaubens in seiner Besonderheit wahrgenommen (was bei E. Lange der Fall ist), dann stehen die kirchlichen Kommunikationsanstrengungen zugleich unter der gesteigerten Anforderung, daß Besondere des christlichen Glaubens unter den Bedingungen des gesellschaftlich allgemeinen, in sich selber höchst differenten Wirklichkeitsverständnisses zur Geltung zu bringen. Zur pastoralen Berufserfahrung des Predigers gehört es nun insbesondere, um die von ihm erwarteten Vermittlungsanstrengungen zu wissen.

Dazu, wie diese Vermittlungsleistungen zu erbringen sind, wächst dem Prediger aus derjenigen homiletischen Theorettradition, auf deren Untersuchung sich die vorliegende Arbeit leider beschränkt, freilich kaum nennenswerte Hilfe zu. Das macht denn auch die Bescheidenheit des „systematischen Ertrags“ vorliegender Untersuchung aus. Ihr dürftiges Ergebnis kann für die gegenwärtige Homiletik vielleicht aber auch eine weitere Ermunterung bedeuten, sich vom Paradigma der Wort-Gottes-Theologie entschlossener als bisher zu verabschieden und sich – in der Aufnahme neuprotestantischer Theorettraditionen – um eine die natürliche Theologie rehabilitierende, das Christliche-Besondere zugleich ins Menschlich-Allgemeine vermittelnde Predigtarbeit zu bemühen.